ROXANA NUBERT / RODICA ZEHAN

TEMESWAR

Rumänische und rumäniendeutsche literarische Bezüge zu Österreich

Motto: … ich meine, daß das Habsburger Mittel- und Ostmitteleuropa ein Modell gewesen ist, von dem man lernen kann. (Richard Wagner)

Der südosteuropäische Kulturraum ist sowohl durch die geographischen, als auch durch die historischen Prämissen an Österreich gebunden. Siebenbürgen, das Banat und die Bukowina haben jahrhundertelang der österreichisch-ungarischen Monarchie angehört, deren geistiges und sozial-politisches Gepräge seinen Niederschlag im rumänischen und deutschsprachigen Schrifttum gefunden hat.
Die Rumänen hatten einen ersten wichtigen Kontakt zu Österreich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich um die literarische Gesellschaft Junimea in Jassy, zu der in Wien ausgebildete Persönlichkeiten, wie der Literaturkritiker Titu Maiorescu (1840-1917), der Schriftsteller Iacob Negruzzi (1842-1932) und der berühmte Dichter Mihai Eminescu (1850-1889) gehören.
Im Herbst des Jahres 1869 beginnt Mihai Eminescu sein Studium an der Universität Wien, das mit Unterbrechungen bis zum Sommer 1872 dauert. Er setzt eigentlich eine Familientradition fort, denn seine älteren Brüder haben auch hier studiert. Eminescu, der die griechisch-orientalische Schule, die Nationalhauptschule und ab 1860 das Obergymnasium in Czernowitz besucht hat, fühlt sich in der österreichischen Hauptstadt überhaupt nicht fremd. Viele seiner Klassenkollegen haben davon geträumt, sich in Wien aufzuhalten. Bekannte von ihm, wie Theodor Stefanelli, Vasile Bumbac, die Brüder Hurmuzachi, und sogar sein Lieblingslehrer Aron Pumnul, dem er eines seiner ersten Gedichte widmet, haben in Wien ihre Ausbildung gemacht. George Călinescu, einer der bedeutendsten Kenner des rumänischen Klassikers, weist darauf hin, daß Eminescu in Wien einem authentischen Deutschtum begegnet sei, das sein Bild von einer bloß "verdeutschten" Gesellschaft in Czernowitz entscheidend geprägt habe[1]. Die Wiener Jahre wären die schönsten und fruchtbarsten seines Lebens gewesen, meint Călinescu[2]. Eminescus Deutsch- und Geschichtslehrer am Ersten Deutschen Staatsgymnasium in Czernowitz, Ernst Rudolf Neubauer aus Iglau in Mähren[3], ist einer seiner ersten Wegweiser zur deutschen Kultur überhaupt. In Wien vertieft Eminescu seine Kenntnisse über die deutschsprachige Philosophie

[1] Călinescu, George (1933): ***Viața lui Mihai Eminescu***, Bucureşti: Cultura Națională, 63.
[2] Anm. 1, 63.
[3] Wagner, Rudolf (1989): "Eminescus Schulzeit in Czernowitz und sein Lehrer Ernst Rudolf Neubauer". In: ***Südostdeusche Vierteljahresblätter***, 2/1989, 103-104.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

und Literatur, hier nimmt er aber auch das Wesen eines multinationalen Staates wahr, zu dem auch seine Heimat, die Bukowina, gehört.
Damals hat es in ganz Europa keine andere Großstadt gegeben, in der so viele rumänische Studenten (etwa 120) gelebt haben. Ihr beliebter Treffpunkt war das Café Troidl auf der Wollzeile, nicht weit von der Universität. Hier ist Eminescu im Jahre 1870 seinem Landsmann, dem Schriftsteller Iacob Negruzzi, begegnet.[4] Die Freundschaft mit dem aus dem Banat stammenden realistischen Schriftsteller Ioan Slavici (1848-1925) prägt seinen Wiener Aufenthalt. Mihai Eminescu besucht regelmäßig auch die Gesellschaft rumänischer Studenten in Wien, Societatea Junǎ, deren Sitz in der Nähe der Nationalbibliothek und des Volksgartens war, der ihn unwillkürlich an den gleichnamigen Park in Czernowitz erinnert:

> Anfangs denkt Eminescu noch, die Hauptstadt sei im wesentlichen nichts anderes als eine vergrößerte Kopie von Czernowitz, aber er begreift bald, daß er sich geirrt hat.[5]

Mihai Eminescu besucht als außerordentlicher Hörer die Vorlesungen des Romanisten Adolfo Mussafia, jene des Philosophen Robert Zimmermann und er interessiert sich für Römisches Recht, das vom berühmten Professor Rudolf Ihering vorgetragen wurde, sowie für die Vorlesungen des Professors Aschbach zur römischen Geschichte.[6] Besonders die Hof-Bibliothek am Josefsplatz mit etwa 400.000 Bänden und ungefähr 20.000 Handschriften interessiert ihn. Er geht aber auch in die Universitätsbibliothek, die Erzherzog-Albert-Bibliothek, die Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, die der Ostakademie im Rathaus u.a. Zweifellos hat Eminescu fast sein ganzes Geld, das er von zu Hause bekommen hat, für Bücher ausgegeben. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang die Bekanntschaft mit der deutschsprachigen Literatur. In Wien lernt der rumänische Dichter das Werk Nikolaus Lenaus, von Platens, Emanuel Geibels, Josef Viktor Scheffels u.a. kennen. Als Bibliothekar einer Studentenvereinigung nimmt er Kontakt zu Kant, Schopenhauer, Hegel, die sein späteres Werk entscheidend beeinflussen werden.
Das Wiener Theater, besonders das Hofburgtheater, bieten dem ehemaligen Souffleur und Schauspieler[7], dem Übersetzer von H. T. Rötschers Traktat *Die Kunst der dramatischen Darstellung*. *In ihrem organischen Zusammenhang wissenschaftlich entwickelt* (Leipzig, 1864) eine große Auswahl. Er lernt die Schauspielerin Friederike Bognar kennen und widmet Auguste Wilbrandt-Baudius sogar Gedichte in deutscher Sprache.
Die Stadt selbst ermöglicht ihm auch den direkten Kontakt zu Volksfesten, zur

---

4 Munteanu, Ştefan (1992): ***Scrisori vieneze***, Timişoara: Editura de Vest, 83.

5 Friedman, F. Michail (1996): Ein Rumäne in Wien. Mihail Eminescus Studentenjahre in der österreichischen Hauptstadt. In: Marinelli-König, Gertraud/Pavlova, Nina (Hrsg.): **Wien als Magnet? Schriftsteller aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa über die Stadt**, Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 520.

6 Buşulenga-Dumitrescu, Zoe (1989): ***Eminescu. Viaţa. Creaţia. Cultura***, Bucureşti: Editura Eminescu, 43-46.

7 Mihai Eminescu hat als Souffleur, Abschreiber von Texten und Schauspieler im Rahmen der Truppe Pascaly gewirkt, mit der er im Sommer des Jahres 1868 Siebenbürgen und das Banat durchquert hat.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

Musik und aktivsten Presse in ganz Europa. Gemeinsam mit seinem Freund aus Czernowitz, dem Maler Epaminonda Bucevski, besucht er die berühmten Museen und lernt viele Meister kennen, die zum Vorbild seiner späten Malerfiguren werden. Eminescu behauptet des öfteren, daß ihm Maler wegen ihrer künstlerischen Phantasie näher gestanden hätten als Literaten.
Die hervorragende Kennerin des Werkes von Mihai Eminescu, Zoe Dumitrescu-Buşulenga, faßt den entscheidenen Einfluß Wiens auf den Dichter in folgenden Worten zusammen:

> Eine unerklärliche Hast […] zwang ihn dazu, gering alle der Erkenntnis zugänglichen Dinge zu verschlingen […] Menschliche Beziehungen, Kurse an der Universität, Vorträge, Theateraufführungen, Konzerte, Buchhandlungen, Antiquariate – alles erwies sich als brauchbar; er befand sich quasi in einem Wettstreit mit der Zeit […], um den ihm zugeteilten flüchtigen Augenblick maximal zu nützen. Die verschiedensten Kenntnisse eignete er sich wie im Fieber in ungeheueren Mengen an […][8]

Ungefähr sieben Wohnungen (in der Porzellangasse, Wieden-Schaumburgergasse, Radetzkistraße, Dianagasse, Adamsgasse, Gärtnergasse, Kollergasse) hat der bekannte Dichter während seines dreijährigen Aufenthaltes in der österreichischen Hauptstadt gewechselt. Aber nur das in der Kollergasse 3 angeschlagene Schild erinnert noch an Mihai Eminescu, der gern in der Riemergasse diniert hat.[9]
Jahrzehntelang identifiziert das rumänische Leserpublikum das Österreich-Bild mit Hugo von Hofmannsthals[10] und Rainer Maria Rilkes Werk. Die Bekanntschaft des berühmten Dichterphilosophen Lucian Blaga (1895-1961) mit dem Verfasser des *Stundenbuches* fällt in die Zeit seines Studiums an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien (1917-1920). Damals übersetzt er zum ersten Mal aus dem *Buch der Lieder*.
Die Beziehungen des rumänischen Dichters zu Österreich sind sehr eng. Während des Ersten Weltkrieges war Blaga gezwungen, sich in der österreichischen Hauptstadt niederzulassen, weil Wien für die Rumänen in Siebenbürgen die einzige europäische Großstadt dargestellt hat, die relativ leicht erreichbar war. In seiner Selbstbiographie[11] erinnert er sich an diesen Lebensabschnitt. Im Sommer des Jahres 1916 begleitet er seinen Bruder nach Wien und steigt in einem Hotel auf der Mariahilferstraße, in der Nähe eines militärischen Krankenhauses ab. Sein zweiter Wohnsitz in Wien befindet sich in der Kirchengasse, in derselben Umgebung. An den Aufenthalt des Dichters in der österreichischen Hauptstadt erinnert heute ein Schild, das an das Haus in der Buchleitengasse 47 angebracht wurde. Trotz der Mängel, die sich in Wien nach dem Krieg bemerkbar gemacht

---

8 Buşulenga-Dumitrescu, Zoe (1986): ***Eminescu şi romantismul german***, Bucureşti: Editura Eminescu, 7.

9 Anm. 5, 523.

10 Lăzărescu, Mariana-Virgilia (1996): *Hofmannsthal-Rezeption in Rumänien*. In: Daviau, G. Donald/Arlt, Herbert (Hrsg.), ***Geschichte der österreichischen Literatur***, Teil 2 (St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 611-633**.**

11 Blaga, Lucian (1965): ***Hronicul şi cântecul vârstelor***, Bucureşti: Editura Tineretului, 170-205.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

haben, hinterläßt ihm diese erste europäische Großstadt, die er besucht hat, einen tiefen Eindruck:

> Circulația era haotică pentru ureche şi haotică pentru ochiul nedeprins. Am luat-o pe aleea ce alcătuia un cerc interior de-a lungul Ringului. Nimeream astfel calea pietonilor. Priveam în dreapta şi priveam în stînga. Şi mergeam fără de vreo țintă precisă. Îmi era cu neputință să nu întorc capul după vienezele, care, toate fără deosebire, puneau în mersul lor, o vioiciune zvîcnitoare ce contrasta cu mersul țeapăn duminical al fetelor din Ardeal. Şi pe urmă erau toate blonde, parcă ar fi dorit ca martor al vieții lor numai soarele. Am ajuns în fața Parlamentului, de-o înfățişare cu amintiri greceşti, întrezării prin frunzele unor copaci profilul unei uriaşe clădiri de stil eclectic: Primăria. Apoi m-am pomenit în fața Burgtheater-ului. M-am oprit. Teatrul era în vacanță, dar un afiş anunța c-o lună înainte deschiderea stagiunii cu o piesă de Grillparzer: ***Des Meeres und der Liebe Wellen***, '***Ale mării şi iubirii valuri***.' Titlul piesei rezuma într-o imagine impresia ce mi-o da Viena.[12]

("Der Verkehr war chaotisch sowohl für die Ohren als auch für das fremde Auge. Ich ging durch die Allee, die einen inneren Kreis dem Ring entlang bildete. Ich blickte nach rechts und nach links und wanderte ziellos. Es war mir unmöglich, den Kopf nicht nach den Wienerinnen umzudrehen, deren Gang – ausnahmslos – ein lebendiges Zucken in sich trug, und der sich so stark von dem Sonntagsgang der siebenbürgischen Mädchen unterscheidet. Und sie waren alle blond, als wünschten sie sich nur die Sonne als Zeugin ihres Lebens. Ich gelangte vor das Parlament – eine Erscheinung, die die Erinnerung an Griechenland wachruft – und erblickte flüchtig zwischen den Blättern eines Baumes das Profil eines riesigen, im eklektischen Stil errichteten Gebäudes: das Rathaus. Dann befand ich mich plötzlich vor dem Burgtheater. Ich blieb stehen. Die Spielzeit war schon vorbei, aber ein Plakat kündigte schon ein Monat im voraus die Eröffnung der neuen Spielzeit mit einem Stück von Grillparzer an: *Des Meeres und der Liebe Wellen*. Der Titel faßte in einem einzigen Bild den Eindruck, den Wien in mir hinterließ, zusammen") (in der Übersetztung von R.N.)

Ganz familiär sind Blaga die Universität, die Universitätsbibliothek und der Maximilian-Keller in der Nähe der Oper. Bemerkenswert ist die Beschreibung der Atmosphäre in den Wiener Kaffeehäusern Palast und Museum:

> […] intram în cafeneaua 'Museum', nu tocmai departe de marea Operă. Mă atrăgea boema artistică a Vienei, care-şi da întîlnire în acest local. Scrutam fizionomiile, mimica, gesturile acestor oameni, care prin modul lor căutau să sară din normă. Toți se ştiau şi se trecea familiar de la o masă la alta. Şi femeile, ce se abăteau pe aici, îşi aveau tipul lor: spiritualizate, neîngrijite, pătimind de vicii înalte şi joase. Veneam însă la cafeneaua aceasta şi pentru altceva. Descoperisem intru-n ungher al cafenelei, rezervat lecturii, o mulțime de reviste de artă, printre care şi unele de avangardă.[13]

(„ […] ich trat in das Café Museum ein, das sich in der Nähe der Oper befand. Mich lockte der Wiener Künstlerkreis an, der sich in diesem Lokal traf. Ich forschte die Physiognomien, die Mimik, die Gesten dieser Menschen, die durch ihre Art und Weise versuchten, die Norm zu sprengen. Sie kannten sich alle und man ging unbefangen von einem Tisch zum anderen. Auch die Frauen, die hier vorbeikamen, hatten ihre Eigenart: sie wirkten vergeistigt, ungepflegt, lasterhaft.

12 Anm. 11, 171.
13 Anm. 11, 182-183.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

Ich kam aber auch aus einem anderen Grund in dieses Kaffeehaus. In einer entlegenen, für die Lektüre vorgesehene Ecke, entdeckte ich einen Haufen Kunstzeitschriften, unter ihnen auch manche avantgardistische Publikationen.") (in der Übersetzung von R.N.)

Es gibt keinen eindeutigeren Beweis für die Rezeption Rilkes, als die Tatsache, daß rumänische Dichter und Denker in ihm das große Vorbild, und noch mehr, eine Verkörperung der Dichtung schlechthin gesehen haben. Die Gedichte von Ion Pillat, Vasile Voiculescu, Alexandru Phillippide, Dan und Emil Botta, Ştefan Augustin Doinaş, Ion Alexandru, Ion Caraion und Nichita Stănescu wurzeln in derselben Welt wie jene Rilkes. Hier ist es natürlich nicht angebracht, auf poetische Wechselbeziehungen einzugehen. Es ist aber bezeichnend, daß Rilkes beste Kenner im rumänischen Kulturraum eben die Dichter waren.

Von ganz besonderer Bedeutung sind die Erinnerungen des Temeswarer Dichters und Übersetzers Franyó Zoltan (1887-1978)[14], der die wenigen Wochen festhält, die er im Jahre 1915 zusammen mit Rilke und anderen zum Kriegsdienst eingezogenen österreichischen Schriftstellern, Alfred Polgar, Stefan Zweig, Franz Theodor Csokor, verbracht hat.

Der Schriftsteller Liviu Rebreanu (1885-1944), ein Meister des modernen rumänischen Romans, verfaßt im Jahre 1922 das Buch *Pădurea spânzuraților* (*Der Wald der Gehängten*). Angeregt wurde der Autor durch den Tod seines eigenen Bruders, Emil Rebreanu, der im Jahre 1917 als Deserteur von den k.u.k. Militärbehörden an der rumänischen Front hingerichtet wurde.

Zwei Galgen erwarten Apostol Bologa, die Hauptfigur, Oberleutnant der österreichisch-ungarischen Armee. Zu dem einen geht er als Richtender, zum anderen als Verurteilter. Im Herbst 1916 stimmt Bologa als Mitglied eines Kriegsgerichts für den Tod eines Kameraden, des tschechischen Leutnants Swoboda. Ein Jahr später wird er selbst als Überläufer gestellt. Dazwischen liegen Monate seelischer Unruhen, fällt eine Entscheidung, die ihn zwingt, alles zu opfern, die Familie, die Karriere, selbst seine Liebe zu Ilona:

> Niemand fällt leichten Herzens ein Urteil, sagte Apostol nachdenklich. Wenn die Schuld jedoch so offen zutage liegt, ist man dazu gezwungen. Denn über dem Menschen und seinen persönlichen Interessen steht der Staat![15]

Das, was sich im Innern der Hauptfigur abspielt, wurzelt in der komplizierten sozial-politischen Struktur des Vielvölkerstaates, der zahlreiche ethnische Gruppen in den Krieg getrieben hat, wobei die tschechischen, rumänischen, ruthenischen oder ungarischen Soldaten gegen ihre eigenen Brüder gekämpft haben:

> Der Krieg an sich ist schon ein ungeheures Verbrechen, besonders der Krieg, den Österreich führt. Wenn ein Volk gleichen Blutes die Waffen ergreift, ob nun zu Recht oder zu Unrecht, so wissen doch alle, daß der Sieg dem Volke zugute kommen wird. Jeder Soldat kann daher in dem guten Glauben sterben, sich für das Wohl des ganzen Volkes geopfert zu haben. Wir jedoch werden von verhaßten Herren wie Sklaven in den Tod gejagt, damit sie unsere Ketten noch fester schmieden können! Was wiegt denn inmitten eines solchen Wusts von Verbrechen dieses eine, winzig kleine, das dir die Seele abdrückt? Wer kümmert sich denn hier

[14] Zoltán, Franyó (1967): "Mit Rainer Maria Rilke vor 50 Jahren". In: *Rumänische Revue*, 1/1967, 5.

[15] Rebreanu, Liviu (1966): ***Der Wald der Gehängten***, Berlin: Aufbau, 61.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

überhaupt noch um unsere Seelen?[16]

Die nationalen Widerspüche verschärfen sich durch den Krieg und diese absurde Situation wird der Hauptfigur, wie einst dem Bruder des Schriftstellers, zum Verhängnis:

> Seht euch um! Du bist Jude, der Herr Hauptmann ist Tscheche, der Doktor dort Deutscher, Tscherwenko Ruthene, Bologa Rumäne, ich bin Ungar.[17]

Der Titel des Romans wurde Rebreanu durch ein Fotoalbum suggeriert, in dem grauenhafte Kriegsszenen festgehalten wurden, darunter ein Wald, an dessen Bäumen die Menschen aufgehängt worden waren. Ein solcher grotesker Wald erhebt sich zum Symbol für den ungarisch-österreichischen Staat, dem es nicht gelungen ist, das Nationalitätenproblem zu lösen, und der sich im Gegenteil in ein Gefängnis umgewandelt hat. Die Monarchie hat Verständnis für den Haß zwischen den einzelnen Völkern, regt diesen sogar an, um so das Gleichgewicht des Systems zu sichern.

Im Jahre 1968, als sich parallel mit Ceauşescus Öffnungspolitik der allmähliche Durchbruch in der rumänischen Nachkriegsliteratur vollzogen hat, erscheint eine Sammlung österreichischer Epik, die Auszüge aus dem Prosawerk von 53 Autoren aus Österreich umfaßt. Aufschlußreich ist das Österreich-Bild, das der Herausgeber des Bandes, der rumäniendeutsche Schriftsteller Dieter Schlesak (1934 geb.), im Vorwort[18] entwirft. Er geht auf die Makrostruktur dieses Landes zurück, das Ludwig Börne “Europas China” genannt hat, und das 1867 “kaiserlich und königlich” geworden ist. So ähnlich wie das Reich der Zaren bei Dostoevskij ähnele das Reich von Franz Joseph eher einem Staat der Nachtwächter. Als mitteleuropäisches Land öffne Österreich seine Tore sowohl den romanischen als auch den slawischen Völkern und erinnere abwechselnd an Byzanz, Rom, an das moderne Italien, an das in alten Traditionen verwurzelte Spanien oder an Frankreich. Eben in diesem Raum habe sich ein Lebensstil entwickelt, der eng mit dem Habsburger Mythos verbunden ist.

Das Symbol dieses Lebensstils, das von Franz Werfel und Joseph Roth festgehalten wurde, ist der pünktliche und korrekte Beamte, der den Schein erweckt, daß er so ähnlich wie der Kaiser Franz Joseph, das Heilmittel für alle Schmerzen dieser Welt besitzen würde. Zahlreiche Gestalten aus den verschiedenen sozialen Medien identifizieren sich mit der Figur des Kaisers. Dessen “heldenhafte Mediokrität” erhebe sich zu einer Art Religion der Beamtenschaft, die sich einem absurden Ordnungssystem unterordnet. Franz Josephs Untergang und jener der Monarchie erfolgen parallel. Österreich wird zum “Land ohne Eigenschaften,” das in einem veralteten sozial-politischen System wurzelt.

Ein ähnliches Bild Wiens der Jahrhundertwende entwirft in den 70er Jahren der deutschsprachige Banater Schriftsteller Andreas Alois Lillin (1915-1985) :

> Wien in den ersten Jahren nach dem fatalen Ausgang des Österreichisch-

16 Anm. 15, 92.

17 Anm. 15, 65.

18 Schlesak, Dieter (Hrsg.) (1968): *Prefață*. In: ***Amurgul imperiului. Proză austriacă modernă***, Bd. 1, Bucuresti: Editura pentru Tineret, V.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

> Preußischen Krieges, Regierungsmanöver, die den Staatskarren noch tiefer verfahren, politische Auseinandersetzungen in den Führungsspitzen, Geldmangel, soziale Unruhen. Selbst das Stadtbild ändert sich: Der Ring gewinnt mit jedem Tag an Pracht und Ausmaßen, die Vorstädte finden baulich ihren Anschluß an die alte gotische und barocke Stadtmitte.
>
> Die Ring-Palais gehören freilich der Finanz-Oligarchie, die fortan die Schicksale der Doppel-Monarchie leiten wird. Gleich hinter den prächtigen Fassaden, die Verbindungsbrücke zur alten Wiedener-, Lerchenfelder- und Währungsstraße entlang und zwischen der Marxer Gasse und dem Donaukanal, zieht in rasch aufgeführte Familien- und Zinshäuser ein wahres Heer von Beamten und Händlern ein. Das kleinbürgerliche Wien der Jahrhundertwende nimmt damit seinen eigentlichen Anfang.[19]

Der Aufschwung der Monarchie findet seinen ersten bedeutenden Niederschlag im Werke des Banater Schriftstellers Karl Wilhelm von Martini (1821-1885). Er gilt als Vorläufer Adam Müller-Guttenbrunns, als Bahnbrecher des Banater geschichtlichen Heimatromans, der zum ersten Mal die Ansiedlung der Banatdeutschen im 18. Jahrhundert literarisch gestaltet. Sein Meisterwerk, der Roman *Pflanzer und Soldat. Bilder und Gestalten aus dem Banat* (1854), ist die Geschichte seiner Vorfahren, die sich in der Regierungszeit Maria Theresias und Joseph II. inmitten rumänischer, türkischer und serbischer Völkergruppen in der neuen Heimat niedergelassen haben. Es ist das erste banatdeutsche Buch, in dem das Erwachen des Donauschwabentums zum Selbstbewußtsein festgehalten wird. Die Anwesenheit der Österreicher mit dem Prinzen Eugen von Savoyen an der Spitze wirkt als ein geistiger Katalysator auf die deutsche Gemeinschaft des Banats.

Adam Müller-Guttenbrunns (1852-1923) Trilogie *Von Eugenius bis Josephus* ist vor dem Erscheinen einer wissenschaftlich begründeten Geschichte des Banats entstanden. Auf die Frage, warum die Schwaben ins Banat gekommen sind, gibt der erste Teil, *Der große Schwabenzug* (1913), Antwort:

> Es sei schandbar, wie es die Franzosen dort getrieben […] Von den Ackerfeldern und den Erntearbeiten weg, haben sie die deutschen Knaben gefangen und fortgeschleppt … Jeder Hase im Feld sei mehr geestimiert als ein Mensch […] Nie wußten sie, wem ihre nächste Ernte gehören werde, der französischen Soldateska oder der eigenen, den Schweden oder Kaiserlichen […] Und mit der Religion war es auch gotteslästerlich.[20]

Die Romane *Barmherziger Kaiser* (1916) und *Joseph der Deutsche* (1917) sind als eine Art Fortsetzung des ersten Buches der Trilogie gedacht. Der Verfasser schreibt im Juli 1915 in seinem Tagebuch:

> Ich habe mir die Sache viel zu schwer gemacht, indem ich mich an die historische Hauptperson selbst wagte.[21]

---

19 Lillin, A. Andreas (1979): *Ein Leben auf Wahrhaftigkeit gestellt*. In: Nikolaus Berwanger (Hrsg.): ***Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben und Werk im Bild***, Bukarest: Kriterion, 23.

20 Müller-Guttenbrunn, Adam (1913): ***Der große Schwabenzug***, Leipzig: L. Staackmann, 19, 21, 52.

21 Adam Müller-Guttenbrunn, ***Der Roman meines Lebens*** (Aus dem Nachlaß zusammengestellt von seinem Sohn), Leipzig, 279.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

Das Geschehen spielt 30-40 Jahre später, zum Teil in Wien und dann im Banat, hauptsächlich in Temeswar. Im Vordergrund stehen die Krönung Josephs II. und dessen Fahrt ins Banat, wo er das elende Schicksal hiesiger Völker wahrnimmt. Der Kaiser bemüht sich, die Situation im Banat zu ändern, den meisten Mißständen gegenüber bleibt er jedoch machtlos.
Adam Müller-Guttenbrunn schätzt das besondere Verdienst seines Werkes selbst ein:

> Der dichterische Wert des Buches ist gering, den kulturgeschichtlichen setze ich hoch an.[22]

Einzigartig ist der Entwurf der Großstadt Wien aus der Perspektive des aus Rumänien stammenden Schriftstellers Richard Wagner, der 1952 in Lowrin (Kreis Temesch) geboren ist und seit 1987 in West-Berlin lebt.
Sein Roman *Die Muren von Wien* erscheint im Jahre 1990 im Luchterhand Literaturverlag (Frankfurt/Main). Er behandelt, wie frühere Texte von Wagner, die Erfahrung des autoritären Regimes und den Verlust der Banater Heimat. Der Verfasser setzt sich mit der ihm so vertrauten Problematik der Überwindung der schwierigen Nachwirkungen der Auswanderung auseinander. Im Vergleich zu anderen rumäniendeutschen Autoren, wie Herta Müller, hält Richard Wagner nicht nur die rumänische kommunistische Realität und die Konfrontation der Auswanderer mit West-Deutschland fest, sondern geht auch auf die Rolle ein, die Wien als Brückenschlag zwischen dem Osten (Rumänien) und dem Westen (der Bundesrepublik Deutschland) spielt. Für die Rumäniendeutschen stellt nämlich der Wiener Westbahnhof den ersten Kontakt mit der "anderen," "fremden," "kapitalistischen" Welt dar, von der sie seit Jahrzehnten geträumt haben. Was eigentlich die Hauptfigur Benda erlebt, der zur Zeit des Geschehens in München wohnhaft ist, könnte der Erfahrung der eben in Wien angekommenen rumäniendeutschen Auswanderer gleichgesetzt werden. Die häufigen Überschneidungen sind auffallend, weil das Banat-Bild als leitendes Motiv des öfteren im Roman wiederkehrt, und der im Banat geborene und aufgewachsene Benda hat die "fixe Idee," "nirgends dazuzugehören."[23] Aus diesem Grund wird bald ersichtlich, daß das eigentliche Thema des Buches nicht der Verlust der angeblich geliebten Frau, sondern der Verlust der angeblich gehaßten Heimat ist:

> Der Zug hielt in Wien, im Westbahnhof, Benda stand auf dem Bahnsteig. Er ging durch die Halle. […] Er überquerte den Bahnhofsvorplatz, ging in die Mariahilferstraße hinein. […] Er bog in eine weitere Seitenstraße ein. Im selben Augenblick bemerkte er das Schild am Gebäude gegenüber: HOTEL PENSION. Er überquerte die Straße. Er stand vor dem Eingang: Bitte klingeln. Benda klingelte. Er hörte den Türsummer, er betrat die Pension. Eine Frau kam ihm lächelnd entgegen. Sie sagte: Grüß Gott.[24]

Das Selbstbildnis des Auswanderers war vollständig verwirrt. In dieser unmittelbaren Übergangszeit waren nämlich alle betroffen, die meisten aufgewühlt. Man blickte nach oben auf einen gewissen Wohlstand der westlichen Gesellschaft

---

22 Anm. 21, S. 300.
23 Wagner, Richard (1992): ***Die Muren von Wien***, Frankfurt/Main: Luchterhand Literaturverlag, 18.
24 Anm. 23, 32.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

und nahm die Ausweglosigkeit des Schicksals des Rumäniendeutschen wie ein unabwendbares Fatum auf:

> Er hatte lange gezögert, über die Grenze zu gehen. Man könnte sagen, es hatte ihm der Mut gefehlt, aber das wäre eine Vereinfachung. Es gehörte mehr Mut dazu. Er hatte zuviel darüber nachgedacht, mehr als die meisten seiner Freunde. Die schrieben schräge Karten aus dem Westen: Hau doch ab, Alter, ce faci/was machst Du/. Sie schrieben das rumäniendeutsche Kauderwelsch. Hier ist distracție/Unterhaltung/, schrieben sie, was sitzt Du dort am Arsch der Welt. Wir erwarten Dich, das Bier ist schon kaltgestellt. [25]

Die Konfrontation des aus dem Banat stammenden und jetzt in München lebenden Ingenieurs mit dem Wiener Alltag wurzelt in erster Linie in den sprachlichen Verschiedenheiten des Österreichischen. Von dieser Perspektive aus nimmt Benda die österreichische Realität als Westdeutscher, nicht nur als Rumäniendeutscher wahr:

> In Wien war er fast immer mit Vergnügen Ausländer. Er ließ sich zufrieden von der Verkäuferin korrigieren, als er eine Wurst falsch benannt hatte. Auf die nächste zeigte er nur noch stumm mit dem Finger, und die junge Verkäuferin erklärte dem Fremden mit künstlich lauter Stimme, während sie die Wurst wog, es handle sich um eine Plattenseer Rohwurst.[26]

Wiens Sehenswürdigkeiten bleiben auch von Benda nicht unbemerkt. Eine gewisse Ironie begleitet aber seine schroffe Haltung dem Dargebotenen gegenüber:

> Er fuhr ziellos durch die Stadt. Er stand vor dem Stephansdom und dann vor dem Riesenrad. Er sah auf das Wasser der Donau, sein Blick streifte die Schaufenster des Grabens. Er sah die Leute durch die Kaffeehausscheiben. Er las Zeitungen, die er sonst nie las, schlechte österreichische Zeitungen. Er mischte sich unter die Fotografierenden vor dem Hundertwasser-Haus, er hatte das Klingeln der Straßenbahnen im Ohr, die Stimme, die die Haltestellen ansagte, die Stimme wenn sie 'Schwarzspaniergasse' sagte. Er saß im Votiv-Kino, er war im Uhrenmuseum: Schlachtenuhr, Augenuhr. Er war in der Mariahilferstraße, und er war im Westbahnhof.[27]

Trotz der scharf kritischen Auseinandersetzung mit der österreichischen Hauptstadt, wirkt diese durch die Tatsache, daß die Heimat des Protagonisten, das Banat, einst Teil der k. u. k. Monarchie war, familiär auf Benda. Wo er sich immer auch aufhält, denkt er unwillkürlich an seine Heimat, der ständige Ortswechsel läßt die Reise nach Wien austauschbar werden. Alles, was die Hauptfigur wahrnimmt, ist bloß ein Verweis auf ein Anderes, Vergangenes:

> Das Bild des Franz Joseph, Entwurf A. Scharff, Stich Professor Tautenhayn, war ihm aus der Briefmarkensammlung seiner Kindheit vertraut. Neben dem Bild des Kaisers war auf gelbem Grund die Kaiserhymne abgedruckt. In altertümlichem Rumänisch.[28]

Das Vertrautsein mit Österreich ist als etwas Selbstverständliches aufzufassen:

---

25 Anm. 23, 33.
26 Anm. 23, 55.
27 Anm. 23, 61.
28 Anm. 23, 54.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)

> Ja, sagte er, Vorarlberg und das Burgenland waren meine liebsten Bundesländer. Ich hatte sie nie gesehn, und ich wußte, daß ich sie wahrscheinlich auch nie sehen werde. Immer aber, wenn ein Brief von den Verwandten aus Österreich kam, schnitt ich die Briefmarke aus, löste sie mit warmem Wasser vom Papier, trocknete sie und klebte sie in ein Heft. Österreich war mein Briefmarkenland. Briefmarkenländer sind fern, sie haben unnahbare Ränder.[29]

Wien identifiziert sich in diesem Zusammenhang mit Bendas Kindheit schlechthin:

> Wien ist ein Wort der Vergangenheit […] Du sagst 'Wien', und schon befindest du dich in deiner Kindheit, obwohl du in deiner Kindheit nie in Wien gewesen bist. Wien ist die erdabgewandte Seite deiner Kindheit. Du kannst nicht lachen in Wien, weil dein Lachen ein Echo hat und dieses Echo ein Kinderlachen ist.[30]

Zwischen Temeswar, wo Richard Wagner selbst die Hochschule besucht und längere Zeit gelebt hat, und der österreichischen Hauptstadt gibt es große Ähnlichkeiten. Jahrzehntelang war Temeswar als "Klein Wien" bekannt:

> Wien war die unerreichbare Stadt, die Stadt, die das Bekannte enthielt. Selbst die Vorstädte Temeswars trugen Wiener Namen. Nicht mehr offiziell, aber für die Einheimischen. Sie sagten nicht 'Piața Unirii', sondern 'Domplatz', nicht 'Ştefan Furtună', sondern 'Küttl'. In den Zeitungen, auch in den deutschsprachigen, stand 'Piața Unirii', Platz der Vereinigung […] Aber die Einheimischen sagten: 'Domplatz'.[31]

Rumänische und deutschsprachige Autoren des 19. und 20. Jahrhunderts beschreiben aus südosteuropäischer Perspektive ihre Erfahrungen mit Österreich. Von Erinnerungen (Ştefan Munteanu, Franyó Zoltán), Monographien (George Călinescu, Zoe Dumitrescu-Buşulenga), von der Darstellung historischer Ereignisse (Karl Wilhelm von Martini, Adam Müller-Guttenbrunn, Liviu Rebreanu), von autobiographisch geprägten Werken (Richard Wagner, Liviu Rebreanu), von der kritischen Rezeption (Dieter Schlesak, Andreas A. Lillin) bis zum introvierten literarischen Reagieren (Liviu Rebreanu) faßt vorliegende Arbeit die wesentlichen Aspekte einer südosteuropäischen Konfrontation mit einem "Land mit Eigenschaften" zusammen.

29 Anm. 23, 62-63.
30 Anm. 23, 44.
31 Anm. 23, 67.

BDD-A13192 © 2001 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:53:41 UTC)